

Rollt dank Open Government Data bald der Rubel für private Anbieter?

Auguren sehen in der Nutzung von Open Government Data (OGD) brillante Geschäftsmöglichkeiten. Doch in der Schweiz schlummern – trotz des vor fünf Jahren eingeführten Öffentlichkeitsprinzips – die Datenberge weiterhin vor sich hin. Jetzt bringt der Verein «/ch/open» Schwung in die Sache. Simon Zaugg

Was die Briten und die Amerikaner schon seit geraumer Zeit praktizieren, soll jetzt auch in der Schweiz so richtig Fahrt aufnehmen: Open Government Data, kurz OGD. Hinter dem Begriff steckt die Forderung, Behördendaten verbreitet der Öffentlichkeit zugänglich zu machen. Die gesetzlichen Grundlagen sind in der Schweiz gegeben, denn seit dem 1. Juli 2006 gilt das Öffentlichkeitsprinzip. Demnach sind Behördendaten grundsätzlich öffentlich und die Einsicht darf nur in begründeten Fällen – etwa bei besonders heiklen Daten – verweigert werden.

Doch so viel sickerte in letzter Zeit durch: Bei den Behörden ist OGD noch nicht angekommen. Und auch Nutzer scheinen das Potenzial noch nicht erkannt zu haben. Für den Verein der Schweizer Open-Source-Community «/ch/open» war das Anlass genug, für das Anliegen die Werbetrommel zu rühren. Der Verein stellte in Zusammenarbeit mit dem Bundesarchiv in dessen Lokalitäten die Opendata.ch-Konferenz auf die Beine. Dort trafen sich am 24. Juni IT-Fachleute, Manager, Juristen und Politiker, um über die Möglichkeiten und die Risiken von OGD zu diskutieren.

Daten maschinell lesbar machen

Anlässlich der restlos ausgebuchten Konferenz wurde der Eindruck bestätigt: Zwar nimmt das Interesse an OGD zu, doch die bisherige Bilanz ist alles andere als berauschend. Dies belegte Martin Stoll, Rechercheleiter der Sonntagszeitung, mit eindeutigen Zahlen. Trotz des Öffentlichkeitsprinzips wurden im Jahr 2009 schlapp 232 Gesuche für die Einsicht in Behördendaten gestellt. Zum Vergleich: Im OGD-Musterland Grossbritannien waren es im selben Jahr über 40 500. Und auch die Politiker haderten zuletzt damit, die Hoheit über «ihre» Daten abzugeben, weiss Barbara Schüpbach-Guggenbühl, Staatsschreiberin des Kantons Basel-Stadt. 2012 wird das Öffentlichkeitsprinzip dennoch kantonsweit in Kraft treten.

Um der Entwicklung weiteren Schwung zu verleihen, brachten die Initianten an der Konferenz das Manifest «Open Government Data für die Schweiz» in Umlauf, das sie im Herbst



Bei den Behörden sollen Entscheidungsträger auf allen Ebenen dafür sorgen, dass Behördendaten verbreitet der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden. Bildquelle: Fotolia

nach weiteren Inputs definitiv herausgeben wollen. Es enthält klare Forderungen: Bei den Behörden sollen Entscheidungsträger auf allen Ebenen dafür sorgen, dass das Angebot an OGD kontinuierlich ausgebaut wird. Im Zentrum steht die Forderung nach der Verfügbarkeit von Behördendaten in maschinenlesbarer Form – heute wie auch in Zukunft. Aber auch Bürger, Medienschaffende, Softwareentwickler sowie Lehrpersonen werden im Papier angehalten, das Potenzial von OGD künftig öfter zu nutzen.

«Nackte Zahlen» reichen nicht

Man kann also niemandem eindeutig den Schwarzen Peter zuschieben – alle üben sich in Zurückhaltung. Sowohl Behörden, die mehr Daten öffentlich machen könnten als bisher, als auch die potenziellen Nutzer, die schon heute mehr mit den bereits verfügbaren Daten anfangen könnten. Das Problem liegt aber auf der Hand: Der Nutzen von «nackten Zahlen» ist oft gering, wie verschiedene Experten klarmachen. Vielmehr müssten diese mit Metadaten angereichert und mit speziell entwickelten Software-Tools «nutzbar» gemacht werden.

Doch das alles kostet Geld. Den Behörden sind in finanzieller Hinsicht vielerorts die Hände gebunden, wie Andreas Kellerhals, Direktor des Bundesarchivs, festhält. Dennoch arbeitet das Bundesarchiv derzeit an einem «Single Point of Orientation». Wie teuer

es für die Behörden letztlich kommt, Daten verfügbar zu machen, lässt sich kaum genau beziffern. Experten hoben anlässlich eines Business-Workshops an der Opendata.ch-Konferenz zwar hervor, dass die Umsetzung von OGD einmalige und mitunter hohe Investitionskosten bedeuteten. Doch danach dürften kaum Mehrkosten zu bewältigen sein. Zudem müsse der volkswirtschaftliche Nutzen im Auge behalten werden, denn OGD würde Anbietern neue Geschäftsmöglichkeiten eröffnen.

Potenzial bei Geodaten

Ein Blick über den Ärmelkanal zeigt, was mit brachliegenden OGD heute alles möglich ist. Nigel Shabold, Mitglied des britischen Public Sector Transparency Boards, wartete an der Konferenz in Bern mit einprägsamen Beispielen auf: Jahrelang glaubte man im Vereinigten Königreich, 18 000 Bushaltestellen zu haben, die in der Realität gar nicht existierten. OGD und die Mitarbeit der Bürger behoben diesen Irrtum. Und sogar den Strassen wird Aufmerksamkeit geschenkt, wie das Beispiel der Plattform Potholes.co.uk zeigt. Dort laden Bürger Fotos von Schlaglöchern hoch. Auf einer Landkarte sehen die Nutzer dann, wo sich besonders viele Schlaglöcher befinden. Ein Paradebeispiel ist die «Portland Street» in Worcester, wie sich ein Nutzer beschwert: «Eine furchtbare Strasse – nach dem Winterwetter und Strassenarbeiten voller Schlaglöcher.»

Die Beispiele zeigen, dass gerade in Geodaten Potenzial für Nutzer von OGD liegt. Schon heute profitiert die Privatwirtschaft beträchtlich von Investitionen der öffentlichen Hand in Erhebungen, wie Jean-Philippe Amstein von Swisstopo, dem Bundesamt für Landestopografie, bestätigt. In Zahlen ausgedrückt heisst dies, dass jährlich rund 230 Millionen Franken getätigt werden. Wiederum geschätzte 500 Millionen Franken Wertschöpfung generierten private Unternehmen aus daraus kreierten Angeboten. Nach demselben Schema funktioniert auch das Business mit den Wetterdaten. Insgesamt 1628 Messstationen werden mit Steuergeldern finanziert, 267 von privaten Unternehmen, erläutert Christian Haeberli vom Bundesamt für Meteorologie und Klimatologie, kurz Meteo Schweiz. Und auch hier ziehen viele private Unternehmen wie Medienhäuser bereits heute erheblichen Nutzen aus den öffentlichen Leistungen, so Haeberli.

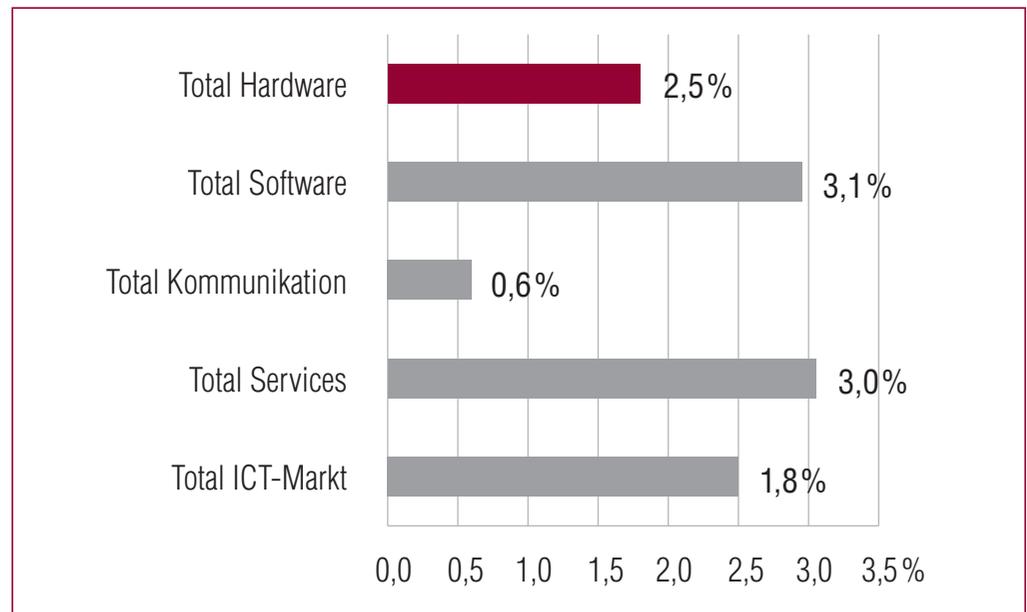
«Angst» vor privaten Anbietern

Mit OGD dürfte sich diese Situation – private Anbieter nutzen öffentlich produzierte Daten – akzentuieren. Noch mehr Unternehmen könnten, dank der geöffneten Pforten bei den «Datenproduzenten», Geschäftsmöglichkeiten generieren. Doch gerade Swisstopo ist nicht nur erfreut über diese Entwicklung. Amstein entwirft folgendes Szenario: In der Privatwirtschaft dürfte dank Dienstleistungen, die aus den öffentlich zugänglichen Daten erstellt wurden, zunehmend der Rubel rollen. Als Folge könnten zwar die Finanzämter mehr Steuereinnahmen generieren. Doch die «Datenproduzenten» befürchten aufgrund des Spardrucks, dass ihnen zunehmend Mittel gestrichen werden.

Derweil sorgt in Frankreich ein Fall von kommerziell verwendeten ÖV-Daten für Aufsehen: Die Pariser Metrobetreiberin RATP hat kürzlich bei Apple durchgesetzt, dass die populäre App «Checkymetro» aus dem Appstore entfernt wird. Grund dafür war laut Techcrunch France die Verletzung von geistigem Eigentum, ausgelöst durch ein Update der App, die auf originale Fahrplandaten und Streckenpläne von RATP zurückgriff. Obwohl die europäische Richtlinie Inspire die Nutzung von öffentlichen Daten explizit erlaube, so Techcrunch France, mache das französische Gesetz Ausnahmen bei öffentlichen Dienstleistungen, die für industrielle oder kommerzielle Zwecke genutzt werden. Die Community ist empört, doch RATP macht scheinbar keine Anstalten, vom Entscheid abzurücken. Das letzte Wort dürfte auch in dieser Angelegenheit noch nicht gesprochen sein. <

Das Wachstum im ICT-Markt hält weiter an

Die Ausgaben für ICT im Schweizer Markt steigen 2011 um 2,5 Prozent. Für 2012 aber sind erste Anzeichen eines Wachstumseinbruchs auszumachen. Die wirtschaftliche Entwicklung zeigt Auswirkungen auf die Budgets. Philipp A. Ziegler



Total der ICT-Ausgaben in der Schweiz 2010/11: 16 244,2 Millionen Franken (Businessmarkt). Quelle: MSM Research

Waren bis in die 80er- oder sogar 90er-Jahre die Budgets in den meisten Unternehmen für 12 oder gar 24 Monate festgeschrieben, so gehören aufgrund der gestiegenen Taktrate der wirtschaftlichen und technologischen Entwicklung und der daraus resultierenden Schwankungen mehrfache Budget-Reviews während eines Geschäftsjahres längst zum Planungsalltag der Unternehmensverantwortlichen. Der Zugriff auf topaktuelle Informationen über globale Entwicklungen, das sich stetig verändernde Umfeld in den eigenen Zielmärkten, kürzer werdende Produktlebenszyklen und Speed to Market verlangen heute im Cockpit eines Unternehmens rasche Entscheidungen, viel Agilität und Flexibilität.

Auch unsere Umfrage zum Midyear-Update der ICT-Marktentwicklung zeigt, dass mit Blick auf 2012 bereits wieder an den ursprünglichen Ausgabeplänen «geschraubt» wird. Der Druck auf die exportorientierte Industrie, die zunehmend unter der aktuellen Frankenstärke leidet, und die allgemeinen Unsicherheiten der Auswirkungen der Staatsschuldenkrise der sogenannten PIIGS-Länder bringen manche Unter-

nehmen dazu, ihre Ausgabenpläne für das kommende Jahr vorsichtiger anzugehen.

Mit Blick auf das laufende Jahr rechnen wir mit einem Wachstum der Ausgaben von 2,5 Prozent oder knapp 400 Millionen Franken auf ein Gesamtvolumen (B2B) von 16,24 Milliarden Franken, mit unterschiedlichen Ausprägungen in den einzelnen Teilmärkten. Kernelemente der steigenden Ausgaben sind der Projektmarkt (Security, Mobility, Integration & Implementierung), der Softwaremarkt (ERP, CRM, ECM, UCC, BI) sowie der Services-Markt im Bereich der Auslagerung (Outsourcing und Cloud-Services).

Für 2012 gehen wir derzeit noch von einem Plus von 2,2 Prozent aus. Auch wenn sich ein möglicher Einbruch in der Entwicklung abzeichnet, so liegt der ICT-Markt damit immer noch über den BIP-Prognosen der führenden Wirtschaftsagenturen für das kommende Jahr. <

Philipp A. Ziegler ist Geschäftsführer der MSM Research AG.